

Birgit Schmidt

## Geschäftsmodelle des Open Access-Publizierens: Welche Perspektiven bieten sich hier für Bibliotheken?



*Bibliotheken sind heute Orte, an denen Kompetenzen im Umgang mit Entstehung und Verbreitung von Informationen gefragt sind. Ist der Schritt von der Nutzung zur Produktion eines publikationsreifen Dokumentes vollzogen, stehen Wissenschaftler heute vor neuen Optionen des Publizierens. Bibliotheken setzen dabei zunehmend Anreize für Open Access-Publikationswege. Geschäftsmodelle von Open Access werden hier auf die Angebote und Interessen von Bibliotheken reflektiert und einige Entwicklungstendenzen aufgezeigt.*

Business models of Open Access publishing: What are the perspectives for libraries?

*Today, libraries serve as places where competences in dealing with the origin and dissemination of information are in demand. Once the document is ready for publication academic authors may opt out of a range of new publishing models. Increasingly, libraries foster Open Access. In this article Open Access business models are reflected on services and interests of libraries. Moreover, some development trends are identified.*

Modèles d'affaires des publications à libre accès: quelles perspectives s'offrent aux bibliothèques?

*Les bibliothèques forment aujourd'hui des lieux où des compétences sont demandées quant à la production et la diffusion d'informations. Dès que l'étape a été franchie de l'utilisation à la production de documents aptes à la publication, le chercheur se trouve aujourd'hui devant de nouvelles options de publier. Des bibliothèques incitent de plus en plus à se servir des moyens de publication à libre accès. Des modèles d'affaires du libre accès y sont examinés quant aux offres et intérêts des bibliothèques et quelques tendances du développement abordés.*

### 1 Einleitung

Publizieren nach den Prinzipien des Open Access verfolgt bekanntlich zwei sich ergänzende Strategien<sup>1</sup> – die des Publizierens in Open Access-Medienprodukten wie referierten wissenschaftlichen Zeitschriften („the Golden Road“) und komplementär hierzu das parallele Veröffentlichen von Pre- und Postprints und anderen für Forschung und Lehre relevanten Materialien in fachlichen oder institutionellen Repositorien („the Green Road“). Zugleich beruht dies auf unterschiedlichsten Geschäftsmodellen, die das derzeit vorherrschende Modell des „Reader-/Library-pays“ in Form von Erwerbung und Lizenzierung teils ergänzen, teils explizit damit konkurrieren. Diese Geschäftsmodelle sind zugleich der Grund für den Variantenreichtum von „Open Access“ – oder bescheidener eines kostenlosen Zugangs zu (mitunter nur) einzelnen Artikeln. Advokaten der Open Access-Bewegung betonen mitunter wortreich, wie selten das „Author-pays“-Modell tatsächlich von Open Access-Zeitschriften adaptiert wird<sup>2</sup> – beträgt der Anteil der Publikationsgebühren erhebenden Open Access-Zeitschriften doch weniger als die Hälfte aller solcher Zeitschriften. Nimmt man die hybriden Geschäftsmodelle mit in den Blick, die ihren Autoren eine Option auf Freischaltung ihres Artikels gegen Gebühr einräumen, erweitert sich das Spektrum erheblich. So haben gerade im August 2006 vier weitere Verleger ihren Autoren eine solche Option eingeräumt: BMJ Journals, Wiley, Cambridge University Press und

die American Physical Society (APS)<sup>3</sup>. Hier sollen einige Entwicklungen und Konsequenzen von Open Access-Geschäftsmodellen skizziert sowie mögliche Perspektiven eines Umgangs damit aufgezeigt werden.

Das Publizieren in Open Access-Zeitschriften erfreut sich zumindest in einigen Fächern einer steigenden Nachfrage, so dass hier eine gewisse Etablierung erreicht ist bzw. absehbar erscheint. Open Access-Zeitschriften sprießen quasi wie Pilze aus dem Boden, was sich etwa am auf über 40 % gestiegenen Anteil der „grün“ geschalteten Zeitschriften in der Elektronischen Zeitschriftendatenbank (EZB) und am Directory of Open Access Journals (DOAJ) ablesen lässt<sup>4</sup>. Listete das DOAJ im Mai 2005 noch ca. 1 550 Zeitschriften, so waren dies im Juni 2006 bereits

<sup>1</sup> Vgl. etwa die – primär auf Zeitschriftenartikel bezogene – Berliner Erklärung zu Open Access <<http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>>.

<sup>2</sup> Vgl. Peter Subers Open Access Newsletter Nr. 98 vom 02.06.2006 <<http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/06-02-06.htm>>.

<sup>3</sup> Vgl. Peter Subers Open Access News vom 05.08., 09.08. und 12.08.2006 <<http://www.earlham.edu/~peters/fos/fosblog.html>> sowie das im September 2006 startende „Free To Read“-Programm der APS <[http://publish.aps.org/FREETOREAD\\_FAQ.html](http://publish.aps.org/FREETOREAD_FAQ.html)>.

über 2 250, eine Steigerung um 45 % innerhalb eines Jahres – heute, im September 2006, sind dort über 2 350 Zeitschriften verzeichnet<sup>5</sup>. Die größte öffentliche Aufmerksamkeit bezogen auf das Open Access-Publizieren erlangen sicherlich die Verleger BioMed Central (BMC) und die Public Library of Science (PLoS). BMC erweiterte sein Portfolio inzwischen auf über 160 Zeitschriften und PLoS schmückt sein Journal PLoS Biology mit dem sehr hohen (vorläufigem) Impact Faktor von 13,9 und lanciert nach und nach weitere Zeitschriften<sup>6</sup>. Diese Zeitschriften sind zugleich speziell, indem sie ihr Geschäftsmodell an Autorengelbühren und institutionellen Mitgliedschaften ausrichten. Tatsächlich erheben von den im DOAJ gelisteten Zeitschriften nur etwa 47 % überhaupt Publikationsgebühren<sup>7</sup>. Viele Open Access-Zeitschriften offerieren ihre Publikationsdienstleistungen den Autoren kostenlos, da sie sich institutioneller Infrastruktur und anderer Einkommensquellen bedienen.

Bibliotheken stehen heute einer intransparenten Vielfalt von Produkten und Preismodellen gegenüber. Dominierend ist weiterhin das Angebot, eine zeitlich befristete Lizenz für elektronische Zeitschriften, gebündelt oder einzeln zu erwerben. Einkaufsgemeinschaften wie Konsortien haben zwar zu einer Ausweitung des zur Verfügung stehenden Zeitschriftenportfolios geführt, dies zwingt die Auswahl jedoch in enge Grenzen – nach Studien der ARL werden ca. 80 % aller von wissenschaftlichen Bibliotheken gehaltenen Zeitschriftenbündel im Rahmen von Konsortien lizenziert<sup>8</sup>. Nicht nur auf Jahre sind Bibliotheken durch solche Kontrakte festgelegt, auch die Bindung an die großen Verleger ist damit erheblich – zudem werden Markteintritt und Etablierung konkurrierender Angebote kleinerer Verleger auf diese Weise erheblich erschwert. Außerdem ist es schwierig, die gehaltenen Titel an lokalen Bedürfnissen auszurichten, auch weil die Herauslösung von Titeln im Sinne einer „à la Carte“-Auswahl im Vergleich zum Bündel zumeist keine proportionalen Einsparungen erbringt<sup>9</sup>. Nationallizenzen sind eine willkommene Ergänzung des Angebotes, gerade auch um Backfiles von Zeitschriften<sup>10</sup>, die allgegenwärtigen Budgetprobleme werden hiervon jedoch nur marginal berührt.

Inzwischen sind die großen wissenschaftlichen Verleger davon überzeugt, dass die Zukunft neuen Produkten und Preismodellen gehört. So geht etwa Elsevier davon aus, dass sich die Nachfrage eher hin zu einer Auswahl von Einzeltiteln und weg von „All-You-Can-Eat Deals“ bewegt<sup>11</sup>. Um die Kundenbindung zu gewährleisten, wird entsprechend ständig an alternativen und ergänzenden Angeboten gearbeitet.

Selbstsam muten Empfehlungen an, eine stärkere Preissensibilisierung der Leser als guten Grund für die Einführung von artikelweisem Pay-per-View anzusehen<sup>12</sup>. Im Einzelfall mag dies für Institutionen durchaus ein gangbarer Umgang mit den beschränkten Mitteln darstellen, die anfallende Summe der Einzelpreise kann jedoch schnell die Einsparungen zunichte machen. Ähnlich erscheint auch der Kauf von Nutzungskontingenten widersprüchlich zu einer an sich wünschenswerten steigenden Nutzung der angebotenen Ressourcen.

Wie stehen Bibliotheken zu den ihre Zahlungsfähigkeit einbeziehenden Open Access-Geschäftsmodellen? Open Access-Verleger wie BioMed Central treten ergänzend oder alternativ zum dominierenden Subskriptionsmodell an sie heran. Lizenziert wird nun nicht mehr der Zugang

zur Information für Nutzer, sondern die Mitglieder der Institution sollen beim Erwerb einer Publikationsdienstleistung unterstützt werden. Hier lassen sich Anreize für

<sup>4</sup> Im September waren in der EZB von rund 29 000 Zeitschriften mehr als 12 000 „grün“, das heißt für Leser auch ohne ein Bibliotheksabonnement frei zugänglich <<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit>>. Eine solche Sortierung aktuell zu halten, ist recht aufwändig, da Zeitschriften ihre Verkaufspolitik und Erscheinungsweise laufend ändern. So räumte etwa die Zeitschrift *Geometry & Topology* bis vor kurzem allen Lesern freien Zugang über ihre Website ein, ergänzt durch die Möglichkeit einer Printsabkription. Heute sind alle publizierten Artikel weiterhin frei über das arXiv (<<http://arxiv.org>>) zugänglich, worin diese durch die Zeitschrift selbst archiviert werden – für Institutionen ist nun die elektronische Version kostenpflichtig, falls keine Printausgabe bezogen wird. Alle Publikationen werden nach einem Moratorium von zwei Jahren über die Website frei zugänglich. Vgl. <<http://www.msp.warwick.ac.uk/gt/gtp-subscription.html>>. *Geometry & Topology* ist derzeit noch „grün“ in der EZB, wurde aber bereits aus der Liste der Open Access-Zeitschriften des DOAJ entfernt, vgl. <<http://www.doaj.org>>.

<sup>5</sup> Generell ist davon auszugehen, dass einige Zeitschriften nur (noch) unregelmäßig erscheinen oder bereits inaktiv sind. So wird auch beim DOAJ geschätzt, dass etwa 25 % der Zeitschriften nur sporadisch neue Ausgaben produzieren. Genauere Daten finden sich in der Studie von Kaufman-Wills: *The Facts about Open Access: A Study of the Financial and Non-financial Effects of Alternative Business Models for Scholarly Journals* (ALPSP, 2005) <<http://www.alpsp.org/publications/FAOcompleteREV.pdf>>.

<sup>6</sup> <<http://www.plos.org/journals/index.html>>.

<sup>7</sup> Vgl. die primär auf das DOAJ gestützte Studie <<http://www.alpsp.org/publications/FAOcompleteREV.pdf>>. Zeitschriften, in denen lediglich einzelne Artikel Open Access verfügbar sind – wie die unten erläuterten „hybriden“ Zeitschriften – werden hier natürlich nicht mitgerechnet, da sie nicht im DOAJ geführt werden.

<sup>8</sup> Vgl. ausführlich die Mitgliederbefragung: Hahn, K.: *The State of the Large Publisher Bundle: Findings from an ARL Member Survey*. In: ARL 245 (April 2006) <<http://www.arl.org/newsltr/245/bundle.html>>.

<sup>9</sup> W. Reinhardt, der Vorsitzende der German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO), sieht die Zukunft von Konsortien im Zeitschriftenbereich jenseits des „Big Deals“ bei fachlich spezifischen Zusammenstellungen über Verlagsgrenzen hinweg. Ein Desiderat sind für ihn zudem nutzungsabhängige Verträge im Zeitschriftenbereich. Vgl. Bauer, B.: *German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO): Konsortien und das wissenschaftliche Publikationswesen*. 10 Fragen von Bruno Bauer an Werner Reinhardt, Direktor der Universitätsbibliothek Siegen und Vorsitzender der GASCO. In: *medizin – bibliothek – information* 5 (2005) Nr. 2, S. 6-11.

<sup>10</sup> Vgl. <[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/aktuelles/liste\\_der\\_nationallizenzen.html](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/aktuelles/liste_der_nationallizenzen.html)>.

<sup>11</sup> Chillingworth, M.: *Elsevier reviews its journal models*. In: *Information World Review*, 24.04.2006 <<http://www.iwr.co.uk/information-world-review/news/2154589/elsevier-reviews-journal-models>>.

<sup>12</sup> Vgl. etwa den Report: *Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe*, European Commission, Brüssel, Januar 2006 <[http://europa.eu.int/comm/research/science-society/pdf/scientific-publication-study\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/research/science-society/pdf/scientific-publication-study_en.pdf)>, S. 67 f.

Wissenschaftler schaffen, ihr Mittel der Wahl – die Publikation in einem zertifizierten Medienprodukt – in der Weise zu nutzen, dass die Zugangsmöglichkeiten für Leser maximiert werden. Zugleich ist nach ersten Erfahrungen mit dem Open Access-Publizieren die Aussicht gestiegen, dass ein Wissenschaftler diesen Publikationsweg auch in der Zukunft erneut nutzen wird<sup>13</sup>. Bleibt die Schwierigkeit, dass er ohne einen geschützten, da von Publikationsgebühren befreiten Rahmen, von einer Wirklichkeit eingeholt wird, die künftig vermehrte Anstrengungen erfordert, diese Mittel anderweitig einzuwerben. Deutlich werden jedoch in jedem Fall die Wahlmöglichkeiten: Autoren können einerseits der wissenschaftlichen Gemeinschaft etwas von den für sie aufgewendeten öffentlichen Mitteln zurückgeben, indem sie Open Access-Publikationswege nutzen und nicht alle Rechte an ihren Werken auf Gedeih und Verderb einem Verleger überlassen. Andererseits ist ihr ganz egoistisches Motiv – die Publikation in einem renommierten Publikationsorgan und eine möglichst breite Sichtbarkeit ihrer Leistung – in der Welt des Open Access zunehmend gut aufgehoben. Publikationsangebote und Gewohnheiten der Autoren erweisen sich teils aus eigenem Antrieb, teils durch Anreize befördert, als in Entwicklung begriffen – auch und gerade weil sich die Bedingungen des Forschens in einem digitalisierten, vernetzten Zeitalter laufend verändern.

## 2 Geschäftsmodelle von Open Access-Zeitschriften

Open Access-Zeitschriften sind, da bei diesen nicht mehr die Leser für die Kosten aufkommen sollen, mit dem Angebot ihrer Dienstleistung „Publizieren“ auf die Autoren und die sie unterhaltenden Institutionen verwiesen. Stehen keine anderen Finanzierungsquellen zur Verfügung, oder sieht man darin eine Erfolg versprechende Geschäftsidee, so sollen Autoren sich artikelweise die weltweite und unkomplizierte Nutzbarkeit etwas kosten lassen – in der Hoffnung, dass dies eine stärkere Nutzung und damit hoffentlich eine der eigenen Karriere zuträglichere häufigere Zitierung nach sich zieht<sup>14</sup>. Alternativ lässt man sich andere Dienstleistungen entgelten, die die Forschungsarbeit erleichtern, etwa die Auswahl und Zusammenstellung von Reviews „herausragender“ Artikel<sup>15</sup>. Vielfach kommt eine Kombination der verschiedenen Geschäftsmodelle zustande<sup>16</sup>. Hier sollen die Geschäftsmodelle auf die Angebote und Interessen von Bibliotheken bezogen und Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden.

Eine Rolle spielen im Folgenden auch die so genannten Reader-Pays-Geschäftsmodelle, die die Basis des Zugriffs auf elektronische Zeitschriften darstellen. Die Bezeichnung „Reader-Pays“ für das Subskriptionsmodell ist sicherlich irreführend, da die Kosten in der Regel nicht vom nutzenden Wissenschaftler, sondern seiner Einrichtung aufgebracht werden. Dieses Geschäftsmodell findet seine Anwendung im Kontext des unten erläuterten „hybriden Geschäftsmodells“ und allgemeiner bei Geschäftsmodellen, die eine Open Access-Komponente durch ein subskriptionspflichtiges Angebot ergänzen.

### 2.1 Author-pays-Geschäftsmodelle

Unter dem Begriff des „Author-pays“ sollen hier ausschließlich direkte Zahlungen von Veröffentlichungsgebühren durch die Autoren verstanden werden. Ein solches Angebot tritt den Autoren von Zeitschriften gegenüber, die

sämtliche Artikel Open Access anbieten oder dem Autor eine artikelweise Open Access-Option anbieten<sup>17</sup>. Zahlt die Institution eine (Teil-)Pauschale innerhalb eines festgelegten Zeitraums, so fällt dies unter die unten erläuterte „institutionelle Mitgliedschaft“.

Publikationsgebühren sind für einige Wissenschaftsbereiche wie die Lebenswissenschaften seit langer Zeit üblich, etwa für farbige Abbildungen und bei Überlängen. Traditionell werden diese von nicht-kommerziellen Verlegern dafür eingesetzt, die Subskriptionskosten niedrig zu halten. Kommerzielle Verlage verzichten mitunter auf diese Einkommensquelle, die Abonnementgebühren sind bei diesen Zeitschriften im Mittel jedoch deutlich höher.

Im Kontext elektronischer Zeitschriften orientieren sich die Publikationsgebühren an den Prozesskosten, das heißt allen Kosten, die einem Verlag pro Online-Veröffentlichung im Durchschnitt entstehen. Generell ist zu überlegen, welche Kosten auf die Autoren umgelegt und welche Kosten aus anderen Einkommensquellen bestritten werden sollen. Da alle eingereichten Artikel Kosten verursachen – ob sie nun für die Veröffentlichung angenommen werden oder nicht – käme durchaus auch eine „Einreichungsgebühr“ in Frage. Eine Kombination beider Varianten ist für Zeitschriften mit hohem Prestige denkbar<sup>18</sup>.

<sup>13</sup> Dies ist auch ein Ergebnis der Auswertung der JISC-Förderinitiative: Key Perspectives Ltd.: Evaluation of the JISC's Open Access Funding Initiative, Spring 2006 <[http://www.jisc.ac.uk/index.cfm?name=oa\\_report](http://www.jisc.ac.uk/index.cfm?name=oa_report)>. Prognosen für die Zukunft sind jedoch schwierig, wenn das Auslaufen des Programms Mittel wegbrechen lässt.

<sup>14</sup> Eine „Citation Advantage“ von Open Access-Artikeln ist inzwischen nachgewiesen: Die Wahrscheinlichkeit zitiert zu werden, liegt für die Open Access-Artikel in den ersten vier bis 16 Monaten nach dem Erscheinen zwei bis drei Mal höher als für die Nicht-Open Access-Artikel. Vgl. G. Eysenbachs bibliometrische Untersuchung des „hybriden“ Journals *Proceedings of the National Academy of Sciences* (PNAS), in dem traditionell publizierte neben Open Access-Artikel stehen. Eysenbach, G.: Citation Advantage of Open Access Articles. In: PLoS Biology 4 (2006) Nr. 5.

<sup>15</sup> Vgl. das von BioMed Central angebotene „Faculty of 1000“ mit einem eigenen Ranking der Artikel <<http://www.facultyof1000.com/>>.

<sup>16</sup> Vgl. Schmidt, B.: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – das Paradigma der Zukunft? Berlin 2006, 71 S. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 144) <<http://www.ib.huberlin.de/~kumlau/handreichungen/h144/>> sowie der Beitrag unter dem gleichen Titel in: Umlauf, Konrad und Hans-Christoph Hobohm (Hrsg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hamburg 2002 ff. <<http://eprints.rclis.org/archive/00005133/>>. Vgl. auch: Open Society Institute (OSI): Guide to Business Planning for Launching a New Open Access Journal. July 2003 <[http://www.soros.org/openaccess/oajguides/business\\_planning.pdf](http://www.soros.org/openaccess/oajguides/business_planning.pdf)>.

<sup>17</sup> Diese Option wird von Zeitschriften mit einem sog. „hybriden Geschäftsmodell“ realisiert, siehe den entsprechenden Abschnitt unten.

<sup>18</sup> McCabe und Snyder diskutieren die Bedingungen, unter denen eine solche Kombination ökonomisch sinnvoll erscheint, vgl. McCabe, M. und C. Snyder: Open Access and Academic Journal Quality. In: American Economic Review 95 (2005) Nr. 2.

In der Gruppe der Open Access-Zeitschriften erheben weniger als 50 % aller Zeitschriften Publikationsgebühren<sup>19</sup>. Die Höhe der Gebühren startet bei etwa 25 \$ pro Artikel und variiert zumeist zwischen etwa 500 und 2 500 \$<sup>20</sup>. Eine niedrige Gebühr wird oft auf Grundlage einer Mischkalkulation – etwa von Autorengebühren und „institutionellen Mitgliedschaften“ – erhoben. Publikationsgebühren werden teilweise unterhalb der tatsächlich entstehenden Kosten erhoben, etwa wenn Zusatzmittel zur Verfügung stehen und nur ein Teil der Kosten auf diese Weise erwirtschaftet werden muss. Es ist allerdings zu erwarten, dass gerade bei erfolgreichen Projekten die Erwartungen an einen Überschuss oder unternehmerischen Gewinn steigen werden. Dies zeigen eklatant die Preissteigerungen der letzten Jahre bei PLoS und BMC<sup>21</sup>.

Generell sind Autoren eher dazu bereit, Publikationsgebühren zu zahlen, wenn sie in ihren Forschungsmitteln über gesonderte Mittel für diesen Zweck verfügen – der Aufwand, Drittmittel einzuwerben ist allerdings meist erheblich. Forschungsfördereinrichtungen wie die DFG und die Max-Planck-Gesellschaft vergeben traditionell oder in Folge des neu entstehenden Bedarfs einen Teil ihrer Fördermittel für Publikationskosten. Maßgeblich profitieren hiervon die Disziplinen, die mit umfangreichen Forschungsmitteln bedacht werden<sup>22</sup>. Bibliotheken können die Wissenschaftler der eigenen Einrichtung etwa bei der Antragstellung unterstützen, indem Literaturlisten mittels Publikationsnachweissystemen erstellt werden, die mit Bibliothekskatalogen und Publikationsservern verknüpft sind.

## 2.2 Institutionelle Mitgliedschaften

Bibliotheken kommen ins Spiel, wenn Open Access-Zeitschriften Varianten so genannter „institutioneller Mitgliedschaften“ anbieten:

- Nach Zahlung einer Flat Fee können alle Mitarbeiter der Institution ein Jahr lang ohne weitere Gebühren in der Zeitschrift publizieren.
- Alternativ wird lediglich eine prozentuale Reduzierung der Publikationsgebühren gewährt.

Gerade die Vollversion ist für große Forschungsinstitutionen besonders attraktiv. Dies umso mehr, wenn sie sich auf ein umfangreiches Bündel von Zeitschriften eines oder mehrerer Verleger bezieht. Eine solche „institutionelle Mitgliedschaft“ wurde seit 2001 für einige Jahre durch den erklärtermaßen kommerziellen Verleger BioMed Central angeboten. Mitunter liegen Subskription und „institutionelle Mitgliedschaft“ sehr eng beieinander – und nicht immer wird auf den Websites der Verlage explizit auf diese Verknüpfung hingewiesen. So kann etwa das Abonnement von Zeitschriften der Oxford University Press (OUP) einen Discount auf die Publikationsgebühren der von OUP betriebenen Open Access-Zeitschriften mit einschließen<sup>23</sup>. Umgekehrt wird mitunter bei einer institutionellen Mitgliedschaft ein Rabatt auf ein Print-Abonnement gewährt<sup>24</sup>. Für einen Verleger, der sein Geschäftsmodell für Open Access-Zeitschriften wesentlich auf „institutionellen Mitgliedschaften“ basiert, kann sich jedoch herausstellen, dass er auf diese Weise nicht in der Lage ist, seine Kosten zu decken bzw. den darüber hinaus erwarteten Gewinn zu erwirtschaften. BioMed Central (BMC) hat daher bereits mehrfach Änderungen vorgenommen: So wurde im Frühjahr 2005 kurzfristig die Jahresgebühr um 5,5 % erhöht. Zugleich stiegen die Publikationsgebühren pro Ar-

tikel um über 60 %: Für den überwiegenden Teil der BMC-Zeitschriften waren nun 860 \$ (660 €, 450 £) statt bisher 525 \$ aufzubringen. Heute, im September 2006, liegt die Gebühr für die Mehrzahl der Zeitschriften bei 750 £ pro Artikel, was 1 425 \$ bzw. 1 110 € entspricht<sup>25</sup>. Lagen die durchschnittlichen Gebühren im Frühjahr 2005 noch bei etwa 780 \$, so liegen diese heute im Mittel bei etwa 1 330 \$ (1 040 €, 700 £)<sup>26</sup>. Die mittleren Publikationsgebühren in \$ sind damit seit Frühjahr 2005 um mehr als 2/3 gestiegen. Eine solche Gebührenerhöhung für Nicht-Mitglieder scheint jedoch nicht auszureichen: Die bisherige Jahresgebühr unter dem Titel „Prepay Membership“ fungiert seit 2006 als Guthaben für artikelweise Zahlungen, einschließlich einer Übertragbarkeit des Restguthabens in das Folgejahr. Alternativ bleibt lediglich die Wahl zwischen nachträglicher Zahlung pro Quartal oder einer prozentualen Reduzierung der Publikationsgebühren. Vor diesem Hintergrund büßt diese Variante eines Open Access-Geschäftsmodells für Bibliotheken wesentlich an Attraktivität ein.

Auch die Public Library of Science (PLoS) hat im Juni 2006 ihre Gebühren angepasst. Autoren zahlen nun zwischen 2 000 und 2 500 \$ statt bisher 1 500 \$ Publikationsgebühren. Zugleich geht die PLoS davon aus, dass eine partielle Abhängigkeit von institutionellen Zuschüssen auch künftig bestehen bleiben wird<sup>27</sup>.

<sup>19</sup> Vgl. die Studie <<http://www.alpsp.org/publications/FAOA-complete.pdf>>.

<sup>20</sup> Exemplarisch seien hier die Gebühren von 750 \$ im *Journal of Medical Internet Research* (JMIR), zwischen 2 000 und 2 500 \$ in einer Zeitschrift der Public Library of Science sowie zwischen 625 und 1 795 \$ in einer Biomed Central-Zeitschrift aufgeführt, vgl. <<http://www.jmir.org/>>, <<http://www.plos.org/>> und <<http://www.biomedcentral.com/info/about/apcfaq>>.

<sup>21</sup> Auf diese wird unten noch genauer eingegangen.

<sup>22</sup> Listen von Open Access Policies von Forschungsfördereinrichtungen finden sich bei Sherpa JULIET <<http://www.sherpa.ac.uk/juliet/>> und bei BMC <<http://www.biomedcentral.com/info/authors/funderpolicies>>. So können z. B. von DFG-bewilligten Forschungsmitteln derzeit pro Projektjahr bis zu 2 500 € für Publikationsgebühren verwendet werden, vgl. <[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/formulare/download/1\\_02.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/formulare/download/1_02.pdf)>.

<sup>23</sup> So zahlt ein Autor der University of California nur 500 \$ statt 1 500 \$ für die Veröffentlichung eines Artikels in der Zeitschrift *Nucleic Acids Research*, da die Universität eine Reihe von Zeitschriften der OUP abonniert hat, vgl. <[http://osc.universityofcalifornia.edu/alternatives/submit\\_work.html](http://osc.universityofcalifornia.edu/alternatives/submit_work.html)>.

<sup>24</sup> Hierfür räumt z. B. BioMed Central einen Rabatt von 15 % ein, vgl. <<http://www.biomedcentral.com/info/about/instmembership>>.

<sup>25</sup> Hierzu zählen 58 Zeitschriften der BMC-Series sowie weitere 49 unabhängige Journale.

<sup>26</sup> Wir legen hier von den 161 von BioMed Central verlegten Zeitschriften lediglich die 143 zugrunde, die derzeit eine Publikationsgebühr erheben. Vgl. <<http://www.biomedcentral.com/info/about/apcfaq#howmuch>>.

<sup>27</sup> Vgl. <<http://www.plos.org/journals/model.html>> und Butler, D.: Open-access journal hits rocky times, *Nature News*, 20.06.2006 <<http://www.nature.com/news/2006/060619/full/441914a.html>>.

Für „institutionelle Mitgliedschaften“ gibt es zudem eine konsortiale Variante. So sind über das German Austrian Swiss Consortium (GASCO) derzeit knapp 30 Universitäten Mitglieder von BMC. Das Förderprogramm des Joint Information Systems Committee (JISC), das sich an alle 180 Universitäten Großbritanniens richtete, ist demgegenüber im Frühjahr 2006 ausgelaufen. Auch den Konsortien bietet BMC nicht wirklich planbare Gebühren: BioMed Central berechnete den Teilnehmern der GASCO ab dem zweiten Jahr einer Mitgliedschaft 2005 noch eine Gebühr, die sich als Produkt einer artikelweisen Gebühr von 500 € abzüglich eines Konsortialrabatts von 10 % ergab. Zugrunde gelegt wurden jeweils die im Vorjahr veröffentlichten Artikel. Für 2006 werden nun 1 110 € pro Artikel veranschlagt bei einem in Aussicht gestellten Konsortialrabatt von 20 %. Von diesem Guthaben werden jeweils die nach Zeitschrift tatsächlich angefallenen Gebühren abgezogen. Diese neue Vorgabe führte gerade bei einem lokalen Erfolg der neuen Publikationsmöglichkeiten zu erheblichen Preissteigerungen für die einzelnen Teilnehmer. Ein Sinken der Gebühren ist die Ausnahme, vielmehr haben sich die Kosten bei den meisten Teilnehmern zumindest verdoppelt. Einige haben das 4 bis 5-fache aufzubringen – im Extremfall ist fast eine Verzehnfachung der Mitgliedschaftsgebühren zu konstatieren. Insgesamt ergibt sich durch die großzügig veranschlagten Vorauszahlungen eine stark gestiegene Umwidmung und Bindung von Mitteln aus dem Zeitschriftenbudget von Bibliotheken.

Die Mitgliedszahlen<sup>28</sup> sind entsprechend gesunken: Waren 2005 noch 50 deutsche Einrichtungen durch eine „institutionelle Mitgliedschaft“ an BMC gebunden, so sind dies nach Angaben von BMC im Juni 2006 nur noch 40. Insgesamt werden zwölf Einrichtungen als „Former Members“ geführt, darunter die Charité Berlin, die Fraunhofer Gesellschaft sowie die Universitäten von Bonn und Heidelberg. Auch in den USA ist die Mitgliedschaft rückläufig: hier gibt es inzwischen 47 „Former Members“ bei derzeit 145 Mitgliedern. In Großbritannien wurden Anfang Mai 2006 noch über 130 Mitglieder gezählt – Anfang Juni ist die Zahl dieser Mitglieder auf 21 gesunken, bei 112 ehemaligen<sup>29</sup>. Insgesamt stehen derzeit 387 Mitglieder aus 37 Ländern 257 ehemaligen Mitgliedern gegenüber – wohlweislich lässt BMC Besucher der Website diese Zahl selbst addieren.

### 2.3 Das hybride Modell

Das so genannte „hybride Modell“ wird heute unter verschiedenen Titeln von zahlreichen Verlagen angeboten. Hierbei hält eine Zeitschrift an Subskriptionsgebühren fest und offeriert ihren Autoren zusätzlich gegen Gebühr die Option, ihren Artikel online frei schalten zu lassen. Alternativ können Autoren weiterhin auf traditionelle Weise gebührenfrei veröffentlichen, ihr Artikel verschwindet dann allerdings weiter hinter einer kostenpflichtigen Zugangsschranke. Insgesamt entsteht so ein Mix aus frei zugänglichen und nur subskribierenden Einrichtungen zugänglichen Artikeln. Genauer wird den Autoren eine der folgenden Möglichkeiten offeriert<sup>30</sup>:

- (1) Ein traditionell veröffentlichter Artikel ist den Lesern nur via Subskription oder Pay-per-View zugänglich.
- (2) Ein Artikel ist allen Lesern direkt nach der Veröffentlichung frei zugänglich, indem sich der Autor zur Zahlung einer Veröffentlichungsgebühr entschließt.

(3) Ein Artikel wird zu einem späteren Zeitpunkt nach der Veröffentlichung frei zugänglich, sobald der Autor eine Freischaltungsgebühr pro Artikel zahlt.

(4) Autoren wird eine reduzierte Freischaltungsgebühr berechnet, wenn ihre Institution die Zeitschrift abonniert hat.

Denkbar ist außerdem eine Staffelung der Freischaltungsgebühren abhängig vom Zeitpunkt der Veröffentlichung. Praktiziert eine Zeitschrift Variante (4), so liegt implizit eine Mischform von „institutioneller Mitgliedschaft“ und „hybridem Geschäftsmodell“ vor. Man kann davon ausgehen, dass einige Institutionen künftig auf einen solchen Rabatt dringen werden.

Ein Vorteil für Bibliotheken im Sinne von sinkenden Kosten entsteht hier vorerst nicht. Dies ist allerdings auch nicht die Hauptintention, soll doch primär der Autor entscheiden, ob ihm die verbesserte Zugänglichkeit seiner Publikation die Gebühren wert ist. Es wird lediglich vage in Aussicht gestellt, proportional die Subskriptionsgebühren zu senken, abhängig von der Zahl der zahlenden Autoren – ab welcher Annahmerate dies eintritt bleibt offen. Auf Seiten der Verleger ist sicherlich eine Sicherung ihrer Einnahmen zu konstatieren, so dass das Risiko gänzlich auf Seiten der investierenden Institutionen liegt.

Es bleibt abzuwarten, ob Zeitschriften, die sich diese Art von Geschäftsmodell zueigen machen, tatsächlich in Folgejahren die Subskriptionsgebühren senken werden. Bei relativ geringen Kosten für die Autoren ist dieses Modell durchaus ein Erfolg<sup>31</sup>, doch wie sieht dies bei der von Springer angebotenen „Open Choice“ mit Kosten von 3 000 \$ pro Artikel aus? Auch das Engagement eines Jan Velterop, zuvor Direktor und Verleger von BioMed Central, nun „Director of Open Access“ bei Springer<sup>32</sup>, wird dieses Angebot wohl nur sehr bedingt zu einer verbesserten Akzeptanz führen<sup>33</sup>. Damit verbleiben die Freischaltungsgebühren eine zusätzlich zu erbringende Leistung, die der einzelne Wissenschaftler aus seinem Forschungsbudget aufzubringen hat. Nur die massenhafte Annahme dieses Angebots wird überhaupt zu Auswirkungen auf die Preisgestaltung führen und erscheint daher nicht recht generalisierbar.

<sup>28</sup> Vgl. <<http://www.biomedcentral.com/inst/>>.

<sup>29</sup> Vgl. die Meldung im Weblog „medinfo“ <<http://medinfo.netbib.de/archives/2006/01/02/1009>> sowie <<http://www.biomedcentral.com/inst/cou/276#members>>.

<sup>30</sup> Diese beiden ersten Optionen finden sich bei Prosser, D.C.: From here to there: a proposed mechanism for transforming journals from closed to open access. In: *Learned Publishing* 16 (2003) Nr. 3, 247-258 <<http://www.alpsp.org/2003pdfs/dpjul03.pdf>>. Prosser bezieht sich auf das von Walker bei der Zeitschrift *Florida Entomologist* installierte Geschäftsmodell.

<sup>31</sup> Der *Florida Entomologist* verlangt Freischaltungsgebühren von 100 \$ über die sonst anfallenden Gebühren wie Page Charges hinaus <<http://www.flaentsoc.org/aunstr.htm>>.

<sup>32</sup> <<http://www.springer.com/sgw/cda/frontpage/0,11855,1-108-2-157191-0,00.html?changeHeader=true>>.

<sup>33</sup> Vgl. auch die Fragen von Suber an Velterop zu „Open Choice“ in Subers Blog vom 07.09.2006 <<http://www.earlham.edu/~peters/fos/fosblog.html>>.

Hier noch einige Beispiele: Oxford University Press (OUP) offeriert sein „Oxford Open“ zu 1 200 € Publikationsgebühr pro Artikel für Subskribenten. Nicht-Abonnenten haben 2 250 € zu entrichten<sup>34</sup>. Dieses Angebot wurde im Juli 2005 für 21 Zeitschriften eingerichtet und inzwischen auf insgesamt 48 Zeitschriften erweitert. OUP verlegt insgesamt 199 Journale.

Blackwell bietet sein Programm „Online Open“ für inzwischen 73 von den insgesamt 825 verlegten Zeitschriften an. Die Publikationsgebühr pro Artikel beträgt 1 850 € bzw. 2 500 \$<sup>35</sup>.

Im Mai 2006 hat Elsevier sechs renommierte Zeitschriften der Physik selektiert, für die ein solches Angebot aussichtsreich erscheint. Im Juli wurde diese Liste um 34 Journale aus den Bereichen Lebenswissenschaften, Informatik und Mathematik aufgestockt. Die Höhe der hier „Article Sponsorship“ genannten Freischaltungsgebühr liegt exakt bei 3 000 \$, wie auch beim Konkurrenten Springer<sup>36</sup>.

Im August 2006 kamen eine Reihe von Verlegern hinzu: Wiley mit 45 biomedizinischen Zeitschriften bei Gebühren von 3 000 \$, BMJ Journals mit dem Programm „Unlocked“ bei Gebühren von 2 200 bzw. 3 145 \$, Cambridge University Press mit einer „Open Option“ zu 2 700 \$ für Artikel in 15 von 186 Zeitschriften und die American Physical Society mit ihrem „Free to Read“-Programm für die *Physical Reviews A-E* mit 975 \$ sowie die *Physical Review Letters* mit 1 300 \$ Freischaltungsgebühren<sup>37</sup>.

Diese eindrucksvolle Liste von Verlegern legt nahe, dass diese inzwischen größten Wert darauf legen, in der Diskussion um Open Access nicht eine pur verweigernde Haltung einzunehmen, sondern auch Autoren mit ausgeprägtem Interesse an freiem Zugang zu ihren Publikationen ein mit geschäftlichen Kalkulationen vereinbartes Angebot zu machen. Für Autoren ist dabei ein Preisvergleich der verschiedenen Angebote längst Realität, es wird ihnen dabei primär um das für sie zu erwartende Renommee einer Veröffentlichung gehen – sei das von der Zeitschrift adaptierte Geschäftsmodell nun ein alle Beiträge betreffendes „Full Open Access“ oder lediglich ein artikelweises „Optional Open Access“<sup>38</sup>. Entscheidend ist zudem, ob Autoren sämtliche Rechte an die Zeitschrift abtreten müssen oder ob sie Rechte an der elektronischen Version ihrer Beiträge behalten. Außerdem wird zunehmend wichtig, ob die Zeitschrift diese Artikel zusätzlich in einem institutionellen oder fachlichen Archiv archiviert bzw. dem Autor eine solche Verbreitung gestattet<sup>39</sup>.

Über die Annahmeraten der einzelnen Programme wird derzeit vorwiegend Stillschweigen bewahrt. Anhaltspunkte zu Einstellungen, Nutzung und Zitationen nach Änderung von Publikationsmodellen geben die kürzlich von OUP veröffentlichten (vorläufigen) Ergebnisse der Open Access-Experimente. So haben in dem ersten Jahr des Programms etwa 400 Autoren die Gelegenheit eines „per-article-open-access“ in 36 der 49 „Oxford Open“-Zeitschriften wahrgenommen. Von diesen zahlten 80 % reduzierte Gebühren auf der Grundlage von vorhandenen Subskriptionen der Institution. Die Teilnahmerate liegt bei 10 % in den Lebenswissenschaften, 5 % in der Medizin und 3 % in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Auf der Grundlage einer Rate von 20 % im Bereich Computational Biology wurden für drei Zeitschriften die Subskriptionspreise für 2007 nach unten angepasst<sup>40</sup>.

## 2.4 Finanzielle und infrastrukturelle Unterstützung

Die Umsetzung des Open Access-Publizierens wird mitunter auf externe oder interne Zuschüsse angewiesen sein. Hierzu zählt die Bereitstellung von institutioneller Infrastruktur wie Räumlichkeiten, Personal und Rechner, aber auch eine finanzielle Förderung durch private oder öffentliche Einrichtungen<sup>41</sup>. Generell lassen sich Einnahmen aus kostenpflichtigen Angeboten für die Quersubvention gewünschter Zusatzdienstleistungen heranziehen.

Typischerweise werden institutionelle Dokumenten- und Publikationsserver vorwiegend aus Eigenmitteln betrieben, gegebenenfalls wird für den Initialaufwand ein Zuschuss gewährt. Auch Universitätsverlage bestreiten zumeist einen Teil ihrer Leistungen unter Verwendung von institutionellen Beiträgen: So werden jedem Autor seine Druckkosten in Rechnung gestellt, eine ergänzende Open Access-Onlinestellung auf dem Dokumentenserver der Bibliothek wird jedoch nicht mit einer Zusatzgebühr belegt.

Eine nachhaltige Publikationsinfrastruktur zu installieren ist im Allgemeinen recht aufwändig, so dass dies ohne solche Zuwendungen oftmals nicht zu bewältigen ist. Dies gilt umso mehr, wenn diese Dienstleistungen nicht unmittelbar kommerzielle Erfolge erwarten lassen, sondern erst im Zuge ihrer Etablierung neue Geschäftsideen praktikabel machen.

## 3 Optionen und Konsequenzen

Werden Publikationsgebühren für das Veröffentlichen in Open Access-Zeitschriften aus dem Etat der Bibliothek erbracht, so hat eine zunehmend breite Annahme dieses Angebotes steigende Ansprüche an die Bibliothek zur Fol-

<sup>34</sup> <<http://www.oxfordjournals.org/oxfordopen/>>.

<sup>35</sup> <<http://www.blackwellpublishing.com/static/onlineopen.asp>>.

<sup>36</sup> Vgl. die Meldung in der E-Mailliste „lib-license“ vom 24. Mai 2006 <<http://www.library.yale.edu/~llicense/ListArchives/0605/msg00158.html>> sowie vom 19. Juli 2006 im SPARC-OA-Forum <<https://mx2.arl.org/Lists/SPARC-OAForum/Message/3184.html>>.

<sup>37</sup> Siehe oben den Nachweis in der Einleitung.

<sup>38</sup> BMC bietet hierfür selbstbewusst eine Tabelle mit Preisvergleichen an: <<http://www.biomedcentral.com/info/authors/apccomparison/>>.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführung im SPARC Open Access Newsletter Nr. 101 von September 2006 <<http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/09-02-06.htm#hybrid>>.

<sup>40</sup> Assessing the Impact of Open Access, Preliminary Findings from Oxford Journals, June 2006 <[www.oxfordjournals.org/news/oa\\_report.pdf](http://www.oxfordjournals.org/news/oa_report.pdf)>. Vgl. außerdem den Beitrag von Mukherjee, M.: OUP, in der Mailingliste „lib-license“, 31.08.2006.

<sup>41</sup> Ein prominentes Beispiel für einen anschlussfinanzierten Open Access-Verleger ist die Public Library of Science (PLoS): Diese verfügt über einen initialen Zuschuss in Höhe von 9 Mio. \$ der Gordon and Betty Moore Foundation. Kürzlich hat die Bill & Melinda Gates Foundation für die Gründung eines weiteren Journals „PLoS Neglected Tropical Diseases“ eine Spende von 1,1 Mio. \$ zugesagt. Vgl. die Pressemitteilung vom 14.09.2006 <<http://www.eurekalert.org/pub-releases/2006-09/plos-plo091406.php>>.

ge. Man wird insbesondere nicht ohne weiteres ein solch etabliertes Angebot wieder aufkündigen wollen – und hoffen, dass die Kostenentwicklung im Verhältnis zu den zur Verfügung stehenden Mitteln dies nicht erforderlich machen. Für die im Kontext von „institutionellen Mitgliedschaften“ wie auch für die im „hybriden Modell“ zusätzlich zur Subskription anfallenden Publikationsgebühren liegt daher den Bibliotheken unmittelbar an stabilen, mittelfristig kalkulierbaren Preisen. Andernfalls stellt sich womöglich heraus, dass solche Ausgaben unter diesen neuen Titeln eine ebenso ständig steigende Belastung für den Etat einführen. Bibliotheken sind somit bezogen auf Open Access-Zeitschriften gezwungen, jährlich zu überprüfen, ob sich ihr Engagement in einem ideellen oder materiellen Sinne noch lohnt. Diese Ausgaben machen derzeit sicherlich nur einen sehr kleinen Anteil des Zeitschriftenbudgets aus und sollen einen Anreiz für Autoren bieten, können jedoch weder kurz- noch langfristig eine tragfähige Basis von „Author-pays“-Geschäftsmodellen darstellen. Erfreulich sind hier die positiven Signale zahlreicher Forschungsfördereinrichtungen, von diesen bewilligte Forschungsmittel auch für Publikationsgebühren einsetzen zu können – und so das Publizieren als abschließenden Schritt des Forschungsprozesses mit in die Förderung hineinzunehmen.

Gerade im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens ist ein langer Atem vonnöten, da sich Publikationsgewohnheiten nicht von heute auf morgen ändern. So sind die hierauf fußenden Geschäftsmodelle für Open Access-Publikationswege weiter im Fluss und Bibliotheken können hier als nah am wissenschaftlichen Kunden operierende Einrichtungen maßgebliche Anreize für wissenschaftsfreundliches Publizieren setzen. Hier kann man die Ansicht vertreten, dass sich Bibliotheken besser auf die Information über geeignete Publikationswege oder die Bereitstellung eigener Publikationsdienstleistungen in Form von Einrichtung und Betrieb eines institutionellen Repositoriums konzentrieren sollten. Wie allgemein beim Open Access-Publizieren bieten sich für Bibliotheken hier jedoch zwei sich ergänzende Optionen: Die Etablierung von Informationsdienstleistungen rund um das wissenschaftliche Publizieren sollte sich sowohl auf die Parallelpublikation („the Green Road“) von bereits anderweitig veröffentlichtem Material wie auch die Primärpublikation („the Golden Road“) beziehen. Hochschuleigene Publikationsdienstleistungen zu etablieren, betreiben seit Jahren einige deutsche Universitätsverlage, wie etwa in Kassel, Karlsruhe und Göttingen<sup>42</sup>. Diese sind bestrebt, all ihre Veröffentlichungen zugleich als verkäufliche Printausgabe und Open Access als Online-Version zu vertreiben. Gerade diese parallele Erscheinungsweise – mit freiem Zugang zur elektronischen Version – wird von etablierten wissenschaftlichen Verlagen zumeist nicht angeboten, auch weil hierfür noch keine etablierten Geschäftsmodelle existieren<sup>43</sup>. Autoren kommen im Publikationsprozess der Universitätsverlage durch ihre Mitarbeit an der Erstellung der Druckvorlage für (einen Teil der) First-Copy-Costs der elektronischen Version auf. Monographien und Sammelbände werden so zu Open Access-Medienprodukten – dies ist insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften ein ihren Publikationskulturen entgegenkommendes Angebot. Aber auch Lehrbücher sind so parallel als Druckausgabe erschwinglich wie auch für eine elektronische Verbreitung und Nutzung in neuem Maße verfügbar.

Generell lässt sich konstatieren, dass die Publikationsangebote der Universitätsverlage besonders attraktiv für Autoren sind, denen es um eine zügige weltweite Verbreitung ihrer Ergebnisse geht und diese nicht an Nutzungsgebühren scheitern lassen wollen<sup>44</sup>. Universitätsverlage ergänzen damit den Markt des wissenschaftlichen Publizierens, zugleich können und wollen sie kommerzielle Publikationswege nicht ersetzen. Sie bieten eine Chance zur Propagierung einer Open Access-Bereitstellung von Publikationen und offerieren Autoren Möglichkeiten, die darüber hinaus eine Sensibilisierung im Umgang mit Verlagsverträgen nach sich ziehen sollte. So kann nicht oft genug betont werden, dass es an den Autoren ist, den Verlagen nur die tatsächlich benötigten Rechte einzuräumen – dies sind für die Online-Ausgabe in der Regel einfache Nutzungsrechte – und durch eine Parallelveröffentlichung in einem fachlichen oder institutionellen Repositorium einen offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu erreichen. Repositorien und Universitätsverlage wirken durch ihre alternativen und ergänzenden Publikationsangebote als Katalysatoren einer Veränderung der Wissenschaftskommunikation. Idealerweise bietet der Verlag dem Autor den Service der Archivierung in einem institutionellen oder fachlichen Archiv gleich mit an<sup>45</sup>. Eine solche Archivierung ist auch in Hinsicht auf eine Sicherung der langfristigen Verfügbarkeit von Publikationen zu empfehlen<sup>46</sup>.

<sup>42</sup> Universitätsverlage erleben gerade im Zuge der Open Access-Aktivitäten in den letzten Jahren eine Neugründungswelle. Alle deutschen Universitätsverlage, die sich diesem Gedanken verpflichtet fühlen, haben sich in der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Universitätsverlage“ zusammengeschlossen, vgl. <<http://www.ag-univerlage.de/>>. Der Göttinger Universitätsverlag bietet seine Dienstleistungen seit Sommer 2003 an <<http://www.univerlag.uni-goettingen.de/>>.

<sup>43</sup> Springer verlegt einige (zeitschriftenartige) Reihen wie die *Lecture Notes of Computer Science* parallel als Print- und Online-Ausgabe. Diese stehen Subskribenten der Printausgabe ohne zusätzliche Kosten über Springer LINK zur Verfügung. Andere E-Books sind prinzipiell lizenzpflichtig. Ähnlich wie für Print-Zeitschriften fällt ein Aufpreis für den zusätzlichen Zugang zur Online-Ausgabe an. Vgl. <<http://www.springer.com/sgw/cda/frontpage/0,11855,1-117-2-128726-0,00.html>>.

<sup>44</sup> Steigende Publikationsgebühren ziehen nicht notwendig ein Absinken der Einreichungszahlen nach sich. Steht das Renommee von in Frage kommenden Zeitschriften gleichauf, so kann das Kriterium, die eigene Leistung nicht mehr hinter die Schranken des Zugriffs zurückfallen zu lassen, maßgeblich werden.

<sup>45</sup> So archiviert der Universitätsverlag Göttingen alle Publikationen, für die eine Open Access-Veröffentlichung mit dem Autor vereinbart wurde, im von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek betreuten Repositorium GOEDOC der Georg-August-Universität Göttingen <<http://webdoc.sub.gwdg.de/>>. Darüber hinaus werden die geowissenschaftlichen Veröffentlichungen der virtuellen Fachbibliothek GEO-LEO für das dort angesiedelte fachliche Repositorium zur Verfügung gestellt <<http://www.geo-leo.de/>>.

<sup>46</sup> Die vom Universitätsverlag Göttingen im GOEDOC archivierten Materialien gehen künftig in das vom Projekt kopal derzeit aufgebaute Langzeitarchiv für digitale Objekte ein, vgl. <<http://kopal.langzeitarchivierung.de/>>

Open Access-Publikationswege sind jedoch nur gangbar, wenn Publikationsgebühren für Autoren und ihre Institutionen in einem Rahmen bleiben, der dem entstehenden Aufwand angemessen ist und in dem Sinne planbar ist, dass diese Kosten einerseits in Forschungsanträge einbezogen und andererseits durch institutionelle Mitgliedschaften mit weitgehend fixen Gebühren flankiert werden können. In einem solchen Rahmen eröffnet die Vielfalt der Open Access-Publikationsmodelle Autoren Möglichkeiten, die den jeweiligen Publikationskulturen der Fächer entgegenkommen. Zugleich ist die Zusammenführung der verschiedenen Angebote über ein Netz von OAI (Open Archives Initiative)-Servern voranzutreiben und durch zusätzliche Services zu ergänzen<sup>47</sup>.

Bibliotheken sind heute Orte, an denen Kompetenz im Umgang mit Entstehung und Verbreitung von Informationen gefragt ist. Hier können Bibliothekare bedarfsgerecht Optionen des Publizierens aufzeigen und über institutionseigene und wissenschaftsfreundliche Publikationswege anderer Anbieter informieren. Hochschulen tragen so über ihre Bibliotheken dazu bei, Produzenten und Nutzer im Interesse an weltweiter Sichtbarkeit und

Verbreitung von Publikationen sowie möglichst freiem Zugriff auf wissenschaftliche Information zu unterstützen und neu zu orientieren.

**Anschrift der Autorin:**

Dr. Birgit Schmidt  
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek  
Göttingen  
Projekt kopal/Universitätsverlag  
D-37070 Göttingen  
E-Mail: bschmidt@sub.uni-goettingen.de

<sup>47</sup> Vgl. hierzu etwa das kürzlich gestartete Projekt DRIVER (Digital Repository Infrastructure for European Research) <<http://www.driver-repository.eu>> sowie die Open Archives Initiative <<http://www.openarchives.org>>.